

Untergang des Reiches bleiben unerwähnt; zu Gunsten der dichterischen Geschlossenheit und Kraft. Dieser Deutung Liutprands würden wir nicht widersprechen, wenn es der Verfasserin nur um eine historische Dichtung ginge. Sie will aber mehr. Sie will eine Deutung der geschichtlichen Wirklichkeit geben. Es ist aber irreführend, hinter der päpstlichen Ablehnung nur weltliches Machtstreben sehen zu wollen, eine rein römisch-nationale Gegnerchaft gegen die »barbarischen« Germanen, die den religiösen Interessen abträglich war. Gegenüber den Franken bestand dieser nationale Gegensatz auch und doch kam es zum Bündnis zwischen ihnen und dem Papsttum. Die Ablehnung muß also tiefere, vor allem auch religiöse Ursachen haben. Daß weltliches Machtstreben und römisch-nationale Motive mit im Spiel waren, soll durchaus nicht geleugnet werden. Die römischen Bischöfe hatten aber unter der Schutzherrschaft des oströmischen Kaisers, dieses »Episcopus externus« mit seinem Cäsaropapismus, schlimme Erfahrungen gemacht. Wenn sie sich nun den Langobarden, den Herrn Italiens, zu ihrem Schutz erkoren, begaben sie sich damit nicht wieder in die gleiche furchtbare Gefahr? Der Papst mußte sich aus religiösen Gründen politisch unabhängig machen, sowohl von Byzanz wie von den Langobarden. Und dazu konnten ihm nur die Franken verhelfen, die, weit genug von Italien, die Gefahr einer zu straffen politischen und damit auch kirchlichen Abhängigkeit zu vermindern schienen. Daher das immer stärkere Streben nach einem unabhängigen Patrimonium Petri, das nur die Franken, nicht aber die Langobarden gewährleisten konnten. - Hierin wird man wohl die tiefere Erklärung sehen müssen für das Verhalten der Päpste gegenüber Liutprand. Gewiß ist dadurch dieser edelste der Langobardenkönige zu einer großen tragischen Gestalt geworden. Er hätte es persönlich wahrlich verdient, der große Schutzherr der Apostelgräber zu sein. Die Ablehnung mußte ihn sehr verbittern. Aber sie hat dem Abendland das Schicksal der östlichen Kirche erspart und ihm seine innere Dynamik zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt gegeben. F. Strobel S. J.

Das gottgelobte Herz. Roman aus der Zeit der deutschen Mystik. Von

E. G. Kolbenheyer. 80 (537 S.) München 1938, Langen-Müller. M 7.50.

Es ist das Werk, in dem das Schrifttum Kolbenheyers sich zuspitzt (vgl. unsere Gesamtdarstellung in dieser Zeitschrift Okt. 1937). Die Identitäts=Mystik, wie sie sich ihm von seinem Spinoza=Roman her gab, ist über Jakob Böhme (im »Pausewang«) und Paracelsus in die Gestalt Meister Eckharts gegipfelt, um in ihm, in dem Gespräch mit Johann XXII., gegen das Prinzip der Kirche grundsätzlich zu treten (436). Korrelat erreicht in Margarete Ebner, der Gegengestalt, das naturalisierte Christentum (wie es in den Biologismen der »Bauhütte« und der entsprechenden Mystik der Gedichte sich formulierte) seine schärfste Formel. Denn ihr »Minneleiden« (369 ff. 389 f. 511 ff.) entspringt (96) und mündet (535 ff.) in der natürlichen Erfüllung der Frau. Wie der geschichtliche Meister Eckhart in das absolute Oben einer Identitäts=Mystik entchristlicht ist, so ist die geschichtliche Margarete Ebner (wie Anton Pummerer sie in dieser Zeitschrift geschildert hat: Bd. 81, S. 1 132 244) in das Unten einer sublimierten Erotik entchristlicht. Aber eben so braucht Kolbenheyer beide für seine religiöse Botschaft: »Gott lacht sich selber in einem Volke, und sein Verlangen verlautet am offenkundigsten im Weibswesen« (356). Auf der einen Seite also ein absoluter Theopanismus der Dynamik einer »Sehnsucht Gottes« (356 f.), auf der andern Seite ein ebenso absoluter Pantheismus der Dynamik erdhaften Blutes, - dieser letzte Manichäismus, der durch das Gesamtwerk des Dichters geht, erhebt sich hier am grundföhllichsten gegen die Kirche, die ausschließlich als Entartung auftritt. Aber selbst hier behält Kolbenheyer die richtigere Intuition des reinen Künstlers (mitten in den Tendenzen). Denn er läßt Johann XXII. die Kirche des Leibes Christi gegen die Identitäts=Mystik Eckharts stellen. Und also erscheint, mitten in der Verzeichnung, die eine christliche Geist- und Brautmystik (das Eins der bräutlichen Kirche zu Gott Geist) gegen den Manichäismus des Risses zwischen Geist und Blut.

E. Przywara S. J.

Kaiser Friedrich III. Von Werner Richter. 80 (403 S. m. 13 Abb.) Erlench-Zürich 1938, Eugen Rentsch. Geb. M 7.50.

Vor fünfzig Jahren sank ein Mann ins Grab, dessen Schicksal es war, stets im